

Vermischtes.

Duerfurt, 27. November. Ein hiesiges 19-jähriges Mädchen trant am Sonntag Schwefelsäure. Im Krankenhaus ist es gestorben.
Leipzig, 29. November. Bei der gestrigen Treibjagd wurden 408 Hasen, 9 Rebhühner und 6 Kranichchen erlegt.

Kirchliche Nachrichten.

I. Advent.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwegler.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diakonius Weiser.
 Beichte und heil. Abendmahl.

Die Beichtandacht findet nach dem Vormittagsgottesdienst statt.
 Anmeldung bei Herrn Diakonius Weiser.
 Amtswoche: Herr Diakonius Weiser.
Getraut: Am 29. November Friedrich Paul Wenzel, Kräutler in Leipzig, und Ida Franziska Sachse hier.

Beerdigt: Am 25. November Witwe Johanna Maria Karoline Krefschmar, geb. Pfinagl, 73 Jahre 7 Monate 19 Tage alt; am 27. November Frau Luise Marie Güntsch, geb. Vietnäh, 55 Jahre 7 Monate 13 Tage alt.
Sonntag, abends 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachung. Wir bringen hiermit in Erinnerung, daß für die nächsten 4 Adventsfontage eine verlängerte Beschäftigungszeit im Handelsgewerbebetriebe, und zwar bis 7 Uhr Abends, mit Ausnahme der Zeit des Hauptgottesdienstes, zugelassen ist.
 Nebra, den 29. November 1906.

Gratisabgabe! Ein Veilchenkrübchen in Plakatform, aufstellbar, mit einem für die nächsten 10 Jahre ausreichenden Kalender und einem Probestückchen der M. Kappus'schen gereinigten „Venetianischen Seife mit dem Kugelring“ wird morgen Vormittag, soweit der Vorrat reicht, hier verteilt von
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie, Nebra a. U.

Pelzwaren! Güte! Nutzen!
 stets das Neueste in größter Auswahl zu billigsten Preisen.
Pelzkragen und Stolas
 in den neuesten Formen und allen gangbaren Pelzarten.
 Neuauferfertigung u. Ueberziehen von Pelzen, sowie alle Reparaturen von Pelzsachen werden schnell und sauber ausgeführt bei
Otto Maess, Kürschner.

„Kathreiner — nur Kathreiner!“
 Kathreiner's Malzstosse ist der beste Malzstosse!
 Das hat die Wissenschaft festgestellt!
 Darum will die Hausfrau beim Einkaufe nur den echten „Kathreiner“ und nicht eine Nachahmung!
Deshalb präge man sich genau ein, wie der echte Kathreiner's Malzstosse aussieht!
 Als unentgeltliche äußere Kennzeichen des echten Kathreiner's Malzstosse merke man sich vor allem:
 1. Das fest verschlossene Paket in seiner bekannten Ausstattung.
 2. Das Bild und den Namen des Pfarrers Kneipp und
 3. Die Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke.
 4. Die Firma „Kathreiner's Malzstosse-Fabriken“.

Einem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend zur gest. Kenntnis, daß meine Geschäftsräume an den noch kommenden Sonntagen vor Weihnachten von 11 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends geöffnet sind. Vergütigung des Retourbiletts III. Klasse.

Warenhaus Hermann Land, Rossleben.

Frühen Rauchsch, frische Bäcklinge, vieler Spratzen, ger. Geringe u. c. empfehle!
Waldemar Kabisch.

Liebhaber
 eines guten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendlichen Aussehen, weißer, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte:
Stedensperd-Tillemilchseife
 v. Bergmann & Co., Rabenent mit Schutzmarke: Stedensperd.
 à St. 50 Pf. bei: **Walter Gutsmuths.**

Runwerth-Tee
 ist an Qualität und Güte dem Pfeffer-Tee mindestens gleichwertig. An Preis aber billiger. Alleinverkauf **W. Gutsmuths.**

Offene Beine
 Krampfadern- u. Unterschenkelgeschwüre, Salzfuss, Flechten usw. kann jeder Leidende selbst heilen. Ohne Berührung nach neuester Methode schmerzlos. Auskunft ganz unentgeltlich. Verlag: **Hellos, Berlin S., Fürstenstrasse 18.**

Gewürz- und Früchte-Konserven
 zu kleinen Preisen — sind wieder frisch eingetroffen.
Walter Gutsmuths.

Speisekartoffeln und Kochbirnen verkauft **Robert Krefschmar.**
 Eine Wohnung mit Zubehör ist zu vermieten und 1. April zu beziehen. Wasserleitung im Hause. **Karl Körner.**

Schwan
 DE THOMPSON'S SCHWAN-MARKE
 TRADE-MARK

 SEIFEN-PULVER
das beste Waschmittel der Welt
 Zu haben in den meisten Geschäften.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN
 Gegründet 1696

Köstritzer Schwarzbier.
 Dieses allberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blutmännern, Wägherinnen, nährenden Müttern und Refrakovalentenen jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei **Moritz Elsner.**
 Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Wo stammt das Fuchsel eigentlich her?
 Die Kanflichhaber.

Spielwaren.
 Der illust. Weihnachts-Pracht-Katalog des ältesten und größten Spielwarenhauses der Provinz ist erschienen und wird auf Wunsch gratis und franko versandt.
C. F. Ritter, Halle a. S.,
 Leipzig-Str. 89, 90, 91. — Gegründet 1859.
 Jede Bestellung wird gewissenhaft ausgeführt.

Deutzer Motoren
 für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.
 In allen Größen von 1/2 — 2000 PS, seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von
Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.
 Heizgas-Anlagen, Pumpwerke, Sauggas-Anlagen.
 Ergin-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
 Ing.-Bür. u. Werkstatt — **Leipzig** — Gerberstrasse 1.

Palmin
 Feinstes Pflanzenfett zum Kochen, braten u. backen.

Für die herzliche Teilnahme an der Beerdigung meiner in Graudenz nach langem qualvollen Leiden sanft entschlafenen innigsten Gattin, unserer guten unvergesslichen Mutter
Luise Güntsch
 geb. Bretznitz
 sprechen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank aus.
 Nebra, den 28. November 1906.
Güntsch, Proviantamts-Direktor und Kinder.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Etiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Erster Schnee.

et, kommt denn der Frühling wieder? Weh, das ist kein Puffen, Blühen;
Weiße Falter schwirren nieder, Rauche Winde hör' ich rufen,
Spielen drauf' in munterm Treiben, Und auf Feld und Baum und Heide
Blumen blühen an den Scheiden! Legt sich eine Leichenbede.

Winter kommt aus nordischen Landen,
Sendet seine Leichtrabanten,
Eilig vor ihm herzuschreiten,
Und den Weg ihm zu bereiten.



Gewagt und gewonnen.

(8. Fortsetzung.)

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

„Daß du ruhig zusahst, wie mein unglücklicher Robert in eine ähnliche Klemme geriet, wie dein Artur, nur, um uns denselben Schmerz zu bereiten, den du zu erdulden hattest. Es ist zum Verzweifeln! Während wir der festen Meinung waren, seine Verlobung mit Emma Luan könne jeden Tag zustande kommen, fällt er in die Schlinge dieser gemeinen, ränkevollen Person, deiner Gesellschafterin. Du mußt es bemerkt haben, du bist doch sonst heilsahend genug, aber es war dir nicht der Mühe wert, uns zu warnen oder ihn zu retten. Und ich nahm stets solchen Anteil an deinem Kummer um Artur. Ich hatte

„Nun, unser armer, verblendeter Junge schrieb vor einigen Tagen seinem Vater, daß er jenem schrecklichen Mädchen einen Antrag machen wolle. Er fürchte, wir würden vielleicht anfangs nicht damit einverstanden sein, aber wenn wir ihn daran zu hindern suchten, würde er in sein Verderben rennen. O, es ist zu schrecklich! Wie wenig ahnte ich, daß mir das gleiche Geschick bevorstehe, als ich dich vorigen Sommer über Arturs Streich zu trösten suchte.“

„Als du an meinem Schmerz, an meiner Enttäuschung dich weidetest, willst du sagen!“ rief Frau Scheridan mit blühenden Augen. „Du warst natürlich überzeugt, daß dein Sohn, der geborene Aristokrat, sich nie so weit vergessen könnte, wie mein Artur, der Sohn einer plebe-

jischen Mutter. — Wenig Dank hatte ich dafür, daß ich deinem Bruder so großen Reichtum zubrachte. Du hieltest es stets für Herablassung, wenn du verwandtschaftlich mit mir verkehrtest, und es gelang dir schlecht, deine Schadenfreude zu verbergen, als der schwere Schlag mich traf. Doch ich werde nun Böses mit Gutem vergelten und dein Gemüt erleichtern. Deinem kostbaren Sohn droht keine Gefahr. Meine Gesellschafterin, die gemeine, ränkevolle Person, hat seinen Antrag fest und entschieden abgelehnt.“

„Unmöglich! Ist es sicher? Könnte es nicht ein schlau ausgedachter Plan sein? Woher weißt du es?“

„Zufällig befand ich mich nebenan in meinem Schreibkabinet, das keinen besonderen Ausgang hat, und mußte notgedrungen jedes Wort mit anhören, das hier gesprochen wurde. Fräulein Drury machte deinem Sohne Vorwürfe, ihr den peinlichen Auftritt nicht erspart zu haben. Ihr ablehnendes Verhalten hätte ihn doch längst über ihre Gefühle aufklären müssen. Sie teilte ihm mit, daß sie bereits verlobt sei — offenbar mit einem einfachen, auf-



Der deutsche Gesandte in Marokko, Dr. Rosen und Familie. (Text f. S. 884.)

strebenden jungen Manne, dem selbst dein bezaubernder, distinguirter Sohn sie nicht abspenstig machen konnte. Fräulein Drury handelte wie eine ehrenhafte, vernünftige junge Dame; sie ist über jeden Vorwurf erhaben.“

„Gott sei Dank!“ rief Lady Ellen, zu sehr erleichtert, um die unberohlene Geringschätzung ihrer Schwägerin übel aufzunehmen. „Besteht auch wirklich keine Gefahr mehr, daß diese — diese Person ihre Ansicht ändere?“

„Sei ohne Sorge, dein Sohn ist in Sicherheit, soweit es meine junge Freundin Fräulein Drury betrifft. Und

„nun gehe hin und schreibe es deinem Gatten. Ehe wir aber wieder zusammenkommen, erwarte ich eine Entschuldigung von dir. Du hast dir eine große Freiheit herausgenommen.“

„Ich denke, auch du dürftest dich bei mir entschuldigen wegen der scharfen Attacke, die du auf mich machtest!“ rief Lady Ellen.

Während sie sprach, hatte Frau Scheridan geklingelt und dem rasch herbeieilenden Kellner in befehlendem Ton zugerufen: „Lady Farleys Wagen!“

Darauf entfernte sich die Dame schleunigst, ihre Niederlage erkennend.

Frau Scheridan sank in ihren Lieblingsessel, nahm ihr Hündchen auf den Schoß und überließ sich ihren Gedanken.

„Ich wundere mich wirklich, daß ich nicht von selbst bemerkte, was den törichten Jungen hierherzog,“ meditierte sie; „ich hätte ihn längst seiner Wege gehen heißen. Es ist ganz natürlich, daß die Eltern sich darüber erregen, aber sie ist zu gut für ihn — viel zu gut. Ein wenig findisch allerdings mit ihren hochfliegenden Ideen. Wir können nun einmal dem Urteil der Welt nicht trotzen, in der wir leben; eine armselige Existenz widerstrebt den weisen vernünftigen Menschen. Und dennoch ist es unmöglich, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln. Könnte es sein, daß sie klüger wäre als ich?“

Frau Scheridan stellte ihren vierfüßigen Liebling auf den Teppich und klingelte ab. Diesmal wünschte sie, daß man Fräulein Drury zu ihr sende.

„Ich gedenke noch ein wenig auszugehen, um einige Einkäufe zu besorgen,“ sagte sie, als Martha eintrat, „ich mache mir zu wenig Bewegung. Der Vormittag brachte mir heute viel Lustiges. Zuerst kam Fräulein Lyan, und wünschte Sie für den ganzen Tag zu borgen. Ich schlug es ihr ab. Dann erschien Lady Ellen in höchst übler Laune und wir stritten uns herum. Gottlob, sie reist in einigen Tagen ab und auch ich habe Paris jetzt satt. Edmund kommt nächste Woche. Sobald er weg ist, werden wir einen kleinen stillen Ort an der Küste der Normandie auffuchen. Es wird sehr langweilig sein, aber Sie sind ja daran gewöhnt.“

„Ich langweile mich selten,“ entgegnete Martha, sich im stillen fragend, über was Frau Scheridan mit ihrer Schwägerin gestritten haben könne. Sie war eine zu entschiedene, zu peremptorische Natur, um wegen Kleinigkeiten zu disputieren. Sollte es sich um ihre Person gehandelt haben? Farley sagte, er habe seinem Vater von seiner Absicht geschrieben, um ihre Hand anzuhalten — dies würde ohne Zweifel seine Familie empört haben, dachte sie mit leichter Bitterkeit. Aber sie konnte keine Frage stellen, ja sie war dankbar, wenn man die Sache auf sich beruhen ließ. Es bedrückten ohnedies schon so viele Sorgen ihr junges Herz.

Als Martha an diesem Abend mit Frau Scheridan in dem kleinen Salon saß, wurde ihr ein Billet überbracht. Sie bat um Erlaubnis, es öffnen zu dürfen.

„Es ist von Fräulein Lyan,“ sagte sie, „eine merkwürdige Epistel. Sie schreibt, daß sie mit Ihrem Wissen, mit Ihrer Einwilligung diese Zeilen an mich richtete. Dann bittet sie mich, meine Stellung bei Ihnen aufzugeben und zu ihr zu kommen und offeriert mir ein Salair von hundert Pfund jährlich. Wollen Sie es lesen?“

Frau Scheridan überflog rasch die wenigen Zeilen und händigte Martha das Schreiben wieder ein.

„Was gedenken Sie zu antworten?“

„Können Sie fragen?“ rief das junge Mädchen, „das heißt, es müßte denn gerade Ihr Wunsch sein, daß ich Sie verlasse.“

„Durchaus nicht. Ich hielt es nur für recht und billig, Ihnen selbst die Entscheidung zu überlassen. Es handelt sich um ein vorteilhaftes Anerbieten. Sie würden bei Fräulein Lyan ein höheres Salair haben und ein viel lustigeres, angenehmeres Leben, als bei mir herrschlichen, alten Frau.“

„Gerade das fieberhafte Zagen nach Vergnügungen,

wie Fräulein Lyan es liebt, stößt mich ab. Sie sind streng in Ihren Anforderungen, aber ich bin von Ihrem Gerechtigkeitsfönn überzeugt und ziehe das ruhige Leben bei Ihnen unendlich vor.“

„Es freut mich, daß Sie so denken. Schreiben Sie sogleich, bitte.“

Als Martha nach einigen Minuten ihren früheren Platz wieder einnahm, begann Frau Scheridan: „Ich bin keine sehr phantasiereiche Person, aber es kam mir schon manchmal der Gedanke, Sie müßten eine Geschichte haben.“

„Das ist wohl bei jedem Menschen der Fall,“ entgegnete Martha lächelnd. „Ich habe allerdings eine kleine Geschichte, und wenn Sie sich dafür interessieren, werde ich sie Ihnen eines Tages erzählen — aber jetzt noch nicht.“

„Wahrscheinlich handelt es sich um eine Liebesaffäre, und derartiges ist für euch törichte junge Leute ja stets von höchster Wichtigkeit. In diesem Punkt werden wir nie übereinstimmen.“

Die Gesellschafterin war der gleichen Ansicht und lenkte geschickt von dem heißen Thema ab, ein Vorgehen, dem Frau Scheridan sich willig fügte.

Als Martha zum erstenmal wieder mit Fräulein Lyan zusammentraf, wurde sie von dieser mit Vorwürfen überhäuft. Aber die „Belbegehrte“ blieb unerlöchterlich. „Sie werden es noch bereuen,“ schloß die verwöhnte junge Dame ihre Strafpredigt. „Sie hätten es doch viel schöner bei mir gehabt. Aber höre bin ich Ihnen nicht. Ist es nicht ganz merkwürdig, daß Robert Farley so plötzlich verschwand? Es muß irgend ein unsegliger Einfluß dabei im Werke sein, denn es ist immer die gleiche Geschichte — sobald wir anfangen intim zu werden, verschwindet er. Edmund Scheridan könnte mir vielleicht Aufklärung geben, aber leider werden wir bei seiner Ankunft schon abgereist sein.“

Frau Scheridans Stimmung besserte sich ein wenig, nachdem Lord Singleton und seine Tochter Paris verlassen hatten, obgleich die Anwesenheit ihres ältesten Sohnes sie stets mehr oder weniger belästigte. Sie duldete auch gelegentlich einen Besuch Lord Gilmars, der mit ruhiger Ausdauer freundliche Beziehungen mit ihr zu unterhalten suchte. Er war der einzige in der Familie, welcher des verstorbenen Sohnes zu erwähnen wagte, aber stets nur, wenn er allein mit seiner Schwägerin war.

„Ich glaube wirklich, Fräulein Drury, Sie erweichen Frau Scheridans steinernes Herz,“ sagte er, als er eines Tages Martha auf der Straße begegnete. „Sie gestattet mir, Arturs Namen auszusprechen und ließ sich soeben herab, zu vernehmen, daß ich einen Brief von ihm erhalten habe. Er schreibt in anscheinend guter Stimmung. Ich glaube, der „Poseidon“ wird im August oder September zurückkehren und dann — nun dann werden wir etwas erleben! — D, erlauben Sie!“

Martha hatte plötzlich ihren Sonnenschirm aus der Hand fallen lassen und er bückte sich, um ihn aufzuheben. „D, Sie ist unerträglich hier. Ich flüchte in die Schweiz und Edmund Scheridan wird, wie ich höre, in irgend jemandes Nacht an der Küste von Norwegen kreuzen. Er wittert vergrabene Schätze, Runen-Inschriften und der Himmel weiß was noch, in der Nähe von Skarstad. Suchen Sie Frau Scheridan zu veranlassen, ein wenig aufs Land zu gehen. Sie sehen bleich und angegriffen aus. Meine besten Wünsche begleiten Sie, liebes Kind, meine allerbesten. Ich prophezeie Ihnen: in nicht allzu ferner Zeit werden wir um die Ecke sein.“

Ehe Martha nach der Bedeutung dieser rätselhaften Worte fragen konnte, hatte er den Hut gezogen und sich eiligst entfernt.

IX.

Das kleine Fischerdörfchen Sainte Croix an der Küste der Normandie, jetzt ein beliebter Sommeraufenthalt der Pariser, besonders aus der Künstler- und literarischen Welt, war zurzeit, da die Geschichte spielt, nur wenigen bekannt. Es war alles noch sehr primitiv dajelbst, die

Verpflegung ließ viel zu wünschen übrig, aber die treuherzigen Bewohner taten ihr bestes, um wenigstens bescheidenen Ansprüchen zu genügen. Frau Sheridan zog das so ruhige Plätzchen einem modernen Kurort bei weitem vor und gedachte vor ihrer Rückkehr nach London noch einige Wochen in der gesunden Seeluft zu verbringen.

Es war ein schöner, warmer Nachmittag im August, als sie mit Fräulein Drury, ihrem deutschen Kurier und ihrer englischen Jungfer in Sainte Croix eintraf. Das ganze Dörfchen geriet in Aufregung, als der altmodische Reisewagen, von vier mageren Postpferden gezogen, den Hügel herabrasfelte. Hunde bellten, Hühner gackerten, Enten und Gänse flogen unter lautem Geschmetter und Flügelschlag aus dem Dorfteich auf, während das schwerfällige Gefährt am Ufer der felsigen Bucht hinfuhr, an dessen Rand die niedere, unregelmäßige Fassade des „Europäischen Hofes“ sich hinzog. Der Wirt und ebenso die wenigen Bediensteten des Hotels hatten sich in einer Reihe aufgestellt, um die vornehmen Gäste zu empfangen und auf ihre Zimmer zu geleiten.

„Madame hat eine schöne Aussicht auf die Bucht und die Klippen. Ein Sonnenuntergang bei gutem Wetter ist ein prachtvoller Anblick und in Sainte Croix ist das Wetter fast immer gut. Ich erinnere mich nicht, schon früher die Ehre gehabt zu haben, Madame zu logieren.“

„Das glaube ich gern. Als ich das letztemal hierher kam, waren Sie noch viel zu jung, um der Chef eines solchen Etablissements zu sein,“ entgegnete Frau Sheridan freundlich, als sie zu einem Engländer gesprochen haben würde.

„Unmöglich, Madame!“ rief der Wirt mit höflich ungläubiger Miene. „Wann wünscht Madame zu dinieren?“

„Um sechs. Inzwischen nehmen wir den Tee, bei dessen Zubereitung mein Kurier anwesend sein muß. Er versteht sich darauf. Bitte, ist Madame d'Albeville auf dem Schloß?“

„Nein, Madame. Der zweite Sohn der Frau Marquise verlegte sich vergangene Woche schwer bei einem Sturz vom Pferde und sie reiste hin, um ihn zu pflegen — nach Grenoble, glaube ich. Ihre Rückkehr ist ganz unbestimmt.“

„Das höre ich mit Bedauern,“ entgegnete Frau Sheridan, ihren höflichen Wirt mit einer leichten Kopfbewegung entlassend.

„Es ist mir eine schmerzliche Enttäuschung,“ wandte sie sich nun zu Martha, „ich zählte fest auf Madame d'Albevilles Gesellschaft. Sie ist eine sehr liebenswürdige Dame und mit ihrer Person verknüpfen sich angenehme Erinnerungen an meinen früheren Besuch dieses Dörfchens. Doch kommen Sie, wir wollen unsere Zimmer besichtigen.“

Sie waren klein, aber mit mehr Komfort ausgestattet, als die Gäste erwartet hatten. Martha war entzückt von der romantischen Umgebung und zeigte große Lust, sie sofort einer näheren Besichtigung zu unterziehen.

„Dann nehmen Sie Fletcher zur Begleitung mit,“ sagte Frau Sheridan. „Ich bin müde und habe überdies einige Briefe zu schreiben.“

Gleich nach dem Tee machte sich Martha mit der Jungfer auf den Weg. Sie fühlte sich ganz steif von der langen Fahrt und sehnte sich nach Bewegung.

Sainte Croix war wirklich nur ein primitiver und sehr kleiner Ort. Ein schmaler, steiniger Weg trennte zwei unregelmäßige Reihen einzelstehender Häuschen, jedes mit einem Garten voll blühender Blumen und üppigem Strauchwerk. Dazwischen führte häufig ein steiler Pfad nach den kleinen Hütten hinauf, die an der schroff aufsteigenden Felswand wie angeheftet schienen. Das Dörfchen hinter sich lassend, ging der Weg in sanfter Steigung höher, immer höher bis zu der Ruine einer mittelalterlichen Abtei, die aus dem Grün der Buchenwälder lugte.

Martha und ihre Gefährtin wagten sich bei ihrem ersten Ausfluge in Sainte Croix Umgebung nicht sehr

weit. Aber selbst von der mäßigen Höhe aus, die sie erreichte, hatten sie einen herrlichen Blick über die blauen Wasser der Bucht, die in den Strahlen der westlichen Sonne glitzerten und funkelten.

„Wir müssen umkehren,“ sagte Martha, sich endlich losreisend, „die gnädige Frau war schon zu lange allein.“

„Sie haben recht, Fräulein,“ stimmte die Jungfer bei, „und wie sie dazu kam, diesen wilden Ort zu wählen, kann ich nie begreifen. Man sieht hier nur gewöhnliche Leute, sogar barfuß gehen sie einher. Ich bin überzeugt, die gnädige Frau hätte sich in Inglefield besser erholt, wo ihr alles zu Gebote steht, was zu ihrer Stellung gehört.“

„Vielleicht — aber dies ist ein herrlicher Ort, mir gefällt es geradezu ausgezeichnet hier.“

Martha fand Frau Sheridan von Feder, Tinte und Papier umgeben. Sie mußte viel geschrieben haben, denn eine ganze Anzahl frisch adressierter Briefe lag neben ihr, während ein Stoß zerrissener Papiere den Kamin Sims bedeckte.

Von Marthas langer Abwesenheit schien sie nichts gemerkt zu haben und war sehr überrascht, als der Oberkellner meldete, daß serviert sei.

An diesem Abend rechtfertigte der Sonnenuntergang des Wirtes Lobprüche und Frau Sheridan verlor sich lange in den prächtigen Anblick. Trotz ihrer anscheinend prosaischen Natur hatte sie einen ausgeprägten Schönheitsfuss, besonders ein schönes Landschaftsbild konnte sie entzücken. Aber sie hielt diese Eigenschaft ängstlich geheim, da sie ihr eine gewisse Schwäche anzudeuten schien. Plötzlich wandte sie sich zu Martha um und sagte: „Ich erinnere mich genau eines solchen Sonnenunterganges über dieser kleinen Bucht vor beinahe zwanzig Jahren. Artur war damals noch ein kleiner Knabe und all diese Jahre her bereitete er mir nur Freude, bis — bis er meine Hoffnungen für immer zerstörte. Wir bereiften damals diese Gegend, weil ich einige der schönen gotischen Kirchen zu besichtigen wünschte. In Caen, wo wir uns zwei Tage aufhielten, erkrankte Artur an leichtem Fieber. Man riet mir, ihn nach Sainte Croix zu bringen, wo die Luft rein und stärkend sei. Er fühlte sich überglücklich hier. Damals weilte Madame d'Albeville auf ihrem Schloß. Und auch ihr Bruder, einer der französischen Attachés, den ich in London kennen gelernt, befand sich zufällig bei ihr zu Besuch. Wir verlebten eine köstliche Zeit zusammen, sie gehört zu meinen angenehmsten Erinnerungen. Ich bin schmerzlich enttäuscht, die Marquise diesmal nicht zu treffen.“

„Ich begreife dies,“ sagte Martha weich. Ihre Lippen bebten und ihr Auge ruhte mit fast ängstlichem Ausdruck auf dem zarten, energischen Gesicht der älteren Dame. Diese schien Marthas Abwesenheit momentan vergessen zu haben, denn in halbblauem Tone fuhr sie fort:

„Mein armer Artur! Er hat sich selbst seine Strafe auferlegt. Ich bin froh, daß ich mein letztes Testament vernichtete.“ Sie blickte nach dem Kamin Sims und wandte sich dann plötzlich zu Martha. „Auch Sie werden froh sein, denn Sie scheinen von Herrn Morans Eifer angesteckt. Er hatte stets eine Vorliebe für Artur. Das Paket, das er mir nach Paris schickte, enthielt mein Testament. Ich hatte die Absicht, noch ein Kodizill beizufügen, aber ich konnte mich nicht dazu entschließen. Als ich heute nachmittag allein hier saß, glaubte, ich, Artur zu sehen, seine Stimme zu hören. Ich kämpfte mit meinem Herzen, mit meinem Stolz, und einem guten Impuls folgend, zerriß ich das Papier, das ihn zur Armut verurteilte, in tausend Fetzen.“

Sie hielt inne, aber Martha vermochte nicht zu antworten. „Morgen werde ich ein neues Testament aufsetzen, ich habe es mir schon genau ausgedacht. Er hat nicht verdient, daß ich ihm Reichthum hinterlasse, aber ich will nicht hart sein, sondern gerecht.“

„Und Sie werden sich dann viel glücklicher fühlen, liebe gnädige Frau.“

(Fortsetzung folgt.)

Lucky-Brand.

Humoreske von Leo von Torn.

Auf der Gartenberanda des Kasinos wurde der übliche Verdauungssfat geklopft. Um die Viertel — mit Aufschreiben. Höher erlaubte es der Kasinoälteste nicht. Er meinte, daß auch bei diesem niedrigen Satz schon hinreichend Krach gemacht würde — und außerdem bestände für das Offiziercorps keine Verpflichtung, die irdischen



Von der Berliner Schutzmannschaft: Instruktionsstunde durch den Polizeihauptmann und Ausgabe der Tagesbefehle.

Güter des Leutnants von Lucks ins Ungemessene zu bereichern.

„Sechshundfünfzig — neunhundfünfzig — einhundsechzig — rrrrrrum —!“

An dem Tische, an dem Enno Lucks, der berüchtigte „Räuber“, tätig war, erhob sich ein Triumphgeheul.

„Lucks hat einen Lucky-Brand umgeschmissen!“

„Einen mit vieren —“

„Das macht hundertundzwanzig auf die Badehosen!“

„Dadurch kommt er mit minus drei in den Keller —“

„Das letzte Spiel der letzten Runde, das er angeblich nie verliert!“

„Endlich haben wir den Kerl einmal gewürgt!“

Leutnant von Biedenborn trommelte in hellem Entzücken mit beiden Fäusten auf den Tisch — und auch der andere Partner, der sonst so gefetzte Oberleutnant Schallehn, hüpfte auf seinem Stuhle wie ein Kind, das unermüdet Kandiszucker bekommt.

Schnell sammelte sich um den Tisch eine ganze Korona und jauchzte mit. Selbst der Statsmäßige —

„Na Lucks —“ schmunzelte der alte Herr, „hat man Sie auch mal beim Kamisol? Sehen Sie — wie es sich freut, das entmenschte Paar!“

Leutnant von Lucks verharrete schweigend und unbewegt. Erst auf die Anrede des Vorgesetzten stieß er seine Stichkarten zusammen und schob sie mit einer grandiosen Geste in den Uniformfragen.

„Die Herren locken zu früh froh, Herr Oberstleutnant,“ sagte er in seinem breiten holsteinischen Dialekt. Sind nämlich 'n büßchen schwach im Kopfrechnen.“

„Sie wollen doch nicht behaupten . . .“

„Ich behaupte nichts, meine Herren. Sie behaupten.“

„Da hört aber alles auf! Zählen Sie doch nach!“

„Das brauche ich nicht. Arme Leute zählen —“

Unter allgemeiner Beteiligung wurden die Points der Gegenpartei noch einmal nachgerechnet.

„Achtundvierzig — neun — und fünfzig . . . wahrhaftigen Gott, bloß neunundfünfzig!“ konstatierte Oberleutnant Schallehn.

„Es werden nicht mehr!“

„Was haben Sie denn vorhin gezählt, Biedenborn!“

„Die Gehässigkeit hat ihn blind gemacht,“ warf Enno Lucks trocken ein.

„Hat der Mensch wirklich wieder gewonnen — und solch ein pflaumenweiches Spiel!“

„Ich habe Ihnen gesagt, meine Herren, daß ich das letzte Spiel im mer gewinne. Außerdem brauche ich noch einiges Geld für meine Urlaubsreise. Zur Kasse, wenn ich bitten darf —“

Nach der Abrechnung verließ Oberleutnant Schallehn die ungasliche Stätte. Die beiden anderen blieben noch sitzen.

„Na, Biedenborn — was wollen Sie trinken für die sieben Groschen, die ich gewonnen habe?“

Der Angeredete, der nachdenklich aus dem Protokoll eine Tüte gedreht, schüttelte den Kopf.

„Es ist nicht zu glauben, was Sie für ein Glück haben, Menschenkind. Wie machen Sie das! Ich versteh's nicht —“

„Sagen Sie anstatt Glück Courage — und Sie haben den Stein der Weisen.“

Leutnant von Biedenborn schüttelte noch tiefsinniger den Kopf.

„Im Spiel mag das gelten, Lucks. Aber davon rede ich nicht. Auch sonst haben Sie mehr Glück wie Ferdinand. Sie erwähnten vorhin Ihre Urlaubsreise. Während ich mit zwei ärztlichen Attesten dem Alken knapp zehn Tage habe abringen können, bekommen Sie glatt dreiundzwanzig — mehr als drei Wochen. Das ist doch nicht Courage —“

„Selbstverständlich ist's das. Das ist genau so ein Lucky-Brand, wie ich ihn vorhin gewonnen habe. Sehen Sie, mein Lieber — das Leben muß wie ein großer Skat genommen werden. Wer sich immer überdourieren läßt, wird kein Spiel machen und es nie zu etwas bringen. Als ich mit unserm Herrn Oberst von Rauscher wegen des Urlaubs verhandelte, stand die Partie sehr schlecht für mich. Jeder andere hätte gepakt. Er hatte alle Atouts in der Hand und ich eigentlich nur Fohlen — denn es war schon das dritte Mal in diesem Jahre, daß ich wegen



Das mit 18 Mann gesunkene französische Unterseeboot „Eutin“ auf einer Übungsfahrt kurz vor der Katastrophe. Das Schiff ist im Begriff, in die Tiefe zu gehen, so daß auf dem Bilde nur noch das Oberdeck sichtbar ist.



← Auswanderer. →

Urlaub einkam. In solchen verzweifeltsten Fällen pflege ich außs ganze zu gehen und Kucki-Grand zu spielen —

„den man gewinnen, aber auch umschmeißen kann.“
„Sehr richtig,“ bemerkte der Jgel. „Im letzteren Falle zählt der Verlust sogar doppelt. Aber das muß man eben mit in den Kauf nehmen. Wenn kein Risiko damit verbunden wäre, würde ja das Kuckimachen epidemisch werden. Na kurz — wissen Sie, was ich in dem Partietchen mit dem Alten im Stat gefunden habe —? Erstens eine sehr gute Idee und zweitens Asta Kauscher.“

„Aber die ist doch nicht hier! Der Oberst hat seine Tochter auf ein Jahr fortgeschickt — und zwar Thretwegen, wie man sagt.“

„Ganz recht. Ich habe sogar durch Handschlag an Eidesstatt versichern müssen, daß wir uns in dieser Zeit weder sehen, noch korrespondieren. Trotzdem werden wir uns heiraten — eventuell auch mit Hilfe eines Kucki-Grand. Doch das nur nebenbei. Im vorliegenden Falle erkundigte ich mich nach Astas Befinden, was mir erlaubt ist, und ließ durchblicken, daß in diesen Tagen die Prüfungszeit zu Ende sei. Da hat er zunächst wie üblich gefaselt. Er meinte, Asta sei immer noch zu jung und ich immer noch zu windig — na und was sonst einsichtslose Papas in solcher Lage zu sagen pflegen. Als ich ihm dann mein Urlaubsgeuch vortrug, war er Fetz und Feuer dafür. Sechs Monate wollte er mir geben. . . .“

„Luks! Und das haben Sie nicht —“
„Denke ja garnicht daran. Ich habe bescheiden darauf hingewiesen, daß ich ein viel zu leidenschaftlicher Soldat sei, um mich für ein halbes Jahr dem königlichen Dienste zu entziehen. Ich bäte nur um acht Tage.“

„Mensch!“ heulte Biedenforn auf, indem er sich in die Haare fuhr.

„Nur acht Tage. Ich würde ja gern, fügte ich hinzu, zu meiner Erholung eine Nordlandreise machen, die dreiundzwanzig Tage dauere — dazu aber fehlten mir leider die Mittel. In der nächsten Minute mimte der Oberst den treuherzigen älteren Kameraden und legte eine braune Hofe auf den Tisch des Hauses. Es wäre ihm eine Freude und ein Vergnügen — und ob ich nicht lieber nach Westindien fahren wolle — die Reise dauere sechs- unddreißig Tage. Wenn ich jedoch auf dem Nordkap bestünde, dann möchte ich mich dort durchaus nicht beeilen — er würde mir jederzeit gern Nachurlaub bewilligen. . . .“

„Da haben Sie also zu den dreiundzwanzig Tagen noch tausend Mark —!“

„Allerdings. Betrachte ich als Vorschuß auf die Mitgift.“

„So ist unsere Verabredung ins Riesengebirge natürlich hinfällig.“

„Durchaus nicht.“

„Aber Sie gehen doch nach Norwegen, Mensch!“

„Denke ich garnicht daran. Ich gehe mit Ihnen ins Riesengebirge. Dazu habe ich meine besondern Gründe.“

Leutnant von Biedenforn schaute entsezt.

„Luks — Sie sind das frechste Individuum, das mir jemals vorgekommen ist. Aber versuchen Sie die Götter nicht. Die Welt ist ein Dorf. Wenn Sie gesehen werden —“

„Dann spiele ich Kucki-Grand.“

Es gibt nichts Gemütlicheres als einen Sommerabend auf einer Baude. Nach den anstrengenden Tageswanderungen finden die Touristen sich hier zusammen und pflegen der Erholung. Ein guter Trunk frischt die erschlafften Lebensgeister alsbald auf. Leute, die sich nie vorher gesehen und vielleicht schon am nächsten Morgen

auf Nimmerwiedersehen sich trennen, sitzen beieinander, als wäre das alle Zeit so gewesen und würde nun immer so sein.

Auch die Nachzügler — mit ausgelassenen Jurusen empfangen — finden sich schnell in die Fidelitas — es sei denn, daß ihre Frage nach einem Quartier für die Nacht einem bedauernden Achselzucken begegnet und sie nach kurzer Rast mürrisch noch ein paar Stunden weiterwandern müssen, um wo anders ihr Heil zu versuchen.

In der Schlingelbaude ging es hoch her. Das Restaurant war überfüllt — dennoch begnügte sich jeder mit dem vorhandenen Raume und freute sich der Unterkunft.

Die Leutnants von Biedenforn und von Luks hatten die beiden Pseudotiroler von ihrem Podium gedrängt und konzertierten, daß es eine Lust war. Biedenforn spielte virtuos die Zither — Enno Luks sang und begleitete zur Gitarre. Das Publikum applaudierte rasend, und die zünftigen Baudenfänger hatten nichts weiter zu tun, als das Geld einzukassieren, das die Stadtkollegen ihnen verdienen.

Plötzlich unterließ Herr von Biedenforn in einem Präudium ein schriller Mixton.

„Um Gotteswillen, Luks —“

„Was ist denn los, edler Mitbarde. Sie haben sich eben schauerhaft vergreifen!“

„Still! Drücken Sie sich so schnell Sie können! Der Oberst ist eben eingetreten — mit Fräulein Asta —“

„Wo —“

„Na drüben — zum Donnerwetter! Sehen Sie denn nicht, Unglücks Mensch? Er zankt mit dem Wirt — wahrscheinlich weil kein Zimmer mehr frei ist. Jetzt läßt er sich nieder. Aber so verschwinden Sie doch!“

„Zu spät — du rettetest den Freund nicht mehr.“ Er hat schon sein Glas eingeklemmt und äugt — — — „also Kucki-Grand! Ein paar Takte Schnadahüpfel, wenn ich bitten darf.“

„Meine Herrschaften!“ wandte er sich mit Stentorstimme an das Publikum. „Jetzt kommt die Ballade vom Bock!“

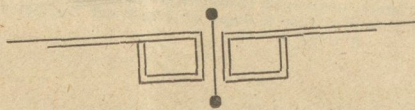
Zubelnde Zustimmung allerseits — bis auf einen alten Herrn, der durch sein Monocle wie ein Narr schaute, und ein junges Mädchen, dem freudige Überraschung und Angst gleichermaßen den Atem versetzten. Der Sänger rasi in die Saiten fiel und begann sie mächtig zu schlagen. . . .

In lustigen G'stanzeln, denen das Auditorium zuerst begriffstübig, dann aber mit wachsendem Verständnis folgte, besang er sein Bock. In den Zügen des alten Oberst kämpften Gewitter und Sonnenschein. Nach und nach aber schwand die Wolken. Immer rascher und aufgeräumter strich er seinen weißen Schnurrbart — und schließlich fiel er mit herzlichem Lachen in den braufenden Chor der Heiterkeit ein, als das Chanson mit folgenden Strophen schloß:

Doch der Schlingel, der dalkete, fällt mir herein,
Dieweil ma ja grad auf der Schlingelbaud sein.
Goldrio —!

Und wenn's a gut End gibt, da kommt er zum Lohn
Mit den zwei blauen Angern davon.
Goldrio —!

Und so kam es. — Asta träumte längst einem glückseligen Morgen entgegen, als der Oberst immer noch eine letzte Kunde ansagte. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß sein Schwiegersohn doch wenigstens einmal das letzte Spiel verlieren müsse. Aber das war nicht zu machen — er gewann immer — — durch Kucki-Grand.



Ich glaube, daß es kein Bündnis gibt,
Bei dem so schnell die Freude endigt,
Als wenn man sich ohne Verstand verliebt,
Oder sich ohne Liebe verlobt.

Fürs Haus.

Und frische Bahrung, neues Blut
Sang' ich ans freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält.

Fürs Album.

Der Mensch, ein Tor für sich, für andre
Nug, hat Rat für jedermann, nur nicht
für sich.

Goethe.

Der Schwärmer tut oft sehr richtige
Witze in die Zukunft; er kann diese Zeit
nur nicht erwarten.

Lessing.

Um sich hingeben zu können, muß man
sich erst besitzen.

Young.

Neidische Kinder.

Duldet nicht, daß eure Kinder neidisch
werden. Gerade um die Weihnachtszeit
liegt die Gefahr nahe, daß die Herzen der
Kinder von diesem herberlichen Geist an-
gesteckt werden. Neid, ein unglückseliger
Mensch, der von Neid verzehrt wird.
Nicht nur findet er das innere Glück nicht,
der Neid stört auch das Glück anderer.
Geiz und Neid sind die Wurzeln alles
Uebels. Lehret eure Kinder sich freuen am
Glück anderer. Raßt auf, daß sie nicht
schweren Herzens auf die reicheren Ge-
schente anderer Kinder sehen; das ist der
Keim, aus dem die das Leben vergiftende
Sumpfpflanze, Neid genannt, entsteht.
Lehret eure Kinder aber auch das Mitleid
mit denen tragen, die das Glück nicht ge-
funden haben. Lehret eure Kinder mit-
teilen und wohlthun. Dann feiert ihr
schöne, gesegnete Weihnachten, und eure
Kinder werden einst eure grauen Haare
in Ehren halten. Um Weihnachten herum
— wer gedenkt in der Frühlichtstunde dieses
Festes des Ernstes dieser Stunde!

Im Tisch.

Gut Gericht — köstlich Gericht.

Verfahrene Suppe. Man nimmt
Bouillon, welche mit Wurzelwerk gut ver-
kocht ist, und färbt sie mit etwas Rader-
couleur. Während die Suppe kochend heiß
wird, rührt man 2 ganze Eier und ein
Dotter mit 5 bis 6 Löffel voll geriebener
Semmel und 6 Löffel voll Milch klar, gibt
etwas Muskatnuz daran, schüttet dies
langsam, ohne in der Suppe zu rühren, in
dieselbe hinein und läßt sie eine kurze Zeit
damit ruhig kochen. Gibt man sie auf, so
hat man eine klare Suppe mit kleinen
Grünchen, welche sich von dem Eingee-
schütteten von selbst gebildet haben.

Beschmorte Ente. Nachdem man die
Ente gut gepußt hat, bestäubt man sie auf
beiden Seiten mit feinem Mehl, brät sie
in Butter braun, gießt ¼ Liter Bouillon,
ebenso viel Wasser und 1 Glas Wein hin-
zu, gibt eine Zwiebel, etwas Salz und
Zitronenschale daran, deckt die Pfanne zu
und schmort die Ente unter öfterem Be-
gießen über mäßigem Feuer weich.

Probatum est!

Wer vieles bringt,
Wird manchem etwas bringen.

Um das Einlaufen von wollenen Hem-
den, Strümpfen usw. beim Waschen zu
verhüten, wird empfohlen, das Wasch-
wasser mit Salmiakgeist zu versetzen und
nur lauwarm, also nicht heiß zu waschen.
Auf 30 Liter Wasser genügen 20 Gramm
Salmiakgeist, welcher besonders in unge-
reinigtem Zustande billig ist. Man er-

spart die Ausgabe von Seife, da das mit
Salmiakgeist versetzte Wasser auch ohne
Seife allen Schmutz leicht wegnimmt. Das
Einlaufen der wollenen Hemden und
Soden ist ein so großer und kostspieliger
Uebelstand, daß dieser Wink gewiß die Be-
achtung aller Hausfrauen verdient. Selbst-
verständlich muß der äußerst flüchtige
Salmiakgeist bei der Anwendung voll-
kommen kräftig und nicht etwa verdunstet
sein.

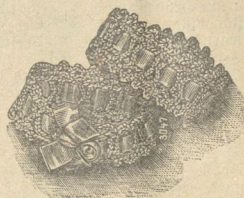
Filzhüte zu waschen. Man reibt die
Filzhüte mit einem Flanellappen rein, der
in mit lauwarmem Wasser verdünnten
Salmiakgeist getaucht ist. Der Flanel-
lappen muß, sobald er schmutzig ist, er-
neuert werden. Der Hut muß dann mit
einem weichen, leineneren Tuche trocken ge-
rieben werden. Nach der Reinigung bürste
man den Hut glatt. Man vermeide, den
Hut naß zu machen, da derselbe sonst die
Form verliert.

Verbrochene Gipsfiguren. Man löst
kleine Stücke Zelluloid in Äther, gießt die
Flüssigkeit nach einer Weile (¼ Stunde
knapp) ab und verwendet den teigigen
Bodenatz als Kitt. Derselbe trodnet sehr
schnell und löst sich nicht, wenn er mit
Wasser in Berührung gebracht wird.

Arbeitskörbchen.

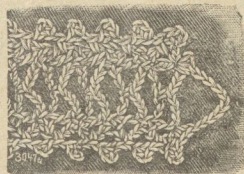
Segen ist der Mühe Preis.

**Babyarmbändchen in Häfelarbeit mit
Banddruckzug.** (Hierzu Abbildung und
das naturgroße Detail.) Die Armbänd-
chen können aus Häfelgarn Nr. 30, aus
Filingarn oder Korbonetteide in be-
liebiger Farbe hergestellt werden. Das
Seidenbändchen, welches durch die Häfel



Babyarmbändchen. (Siehe Text.)

geleitet wird, formt man an einem Ende
zur Schleife und verzieht es an anderen
Ende mit einem Perlmutternopf. Auf
einem Anschlag der 7 Ftm. häfelt man
abwchshelnd: 1. R.: 4 Ftm., 1 St. in die
7. Ftm., 3 Ftm., 1 f. W. in die 4. Ftm.,
3 Ftm., 1 St. und 1 dreifaches St., beide



Häfeldetail zum Armbändchen.

im letzten Gliede zusammengeschl., in die
1. Ftm. Wenden. 2. R.: 7 Ftm., 1 f. W.
auf das St. am Schluß der 1. R. Man
häfelt diese beiden Reihen in ca. 13 Zen-
timeter Länge und herandet die Lang-
seiten mit abwchshelnd 1 f. W. und
1 Rißot (Rißot, d. i.: 3 Ftm., 1 f. W. in
die 1. Ftm.). Zum Schließen des Arm-
bändchens häfelt man an der einen Quer-
seite eine Dje aus 11 Ftm. und endigt
mit 2 f. W.

**Wandbelleidung mit Brandmalerei und
Goldstückeri.** Eine sehr hübsche Wand-
belleidung kann folgendermaßen herge-
stellt werden: Vom Tischler wird eine
Platte von Hornholz, 100 Zentimeter
lang und 25 Zentimeter breit, geschritten.
Diese Platte erhält einen verzierten Rand
in Tiefbrandmalerei. Er ist an den beiden
Längsseiten 4 Finger breit, an den
Schmalseiten halbmal so breit. Die
Mitte nimmt eine Goldstückeri auf paß-
endem Tuch ein. Am Modell macht sich die
Goldstückeri auf feuerrotem Tuch sehr
hübsch. Sie besteht aus einer grasösen
Blumengranze mit vielem Blattwerk. Nach-
dem die Zeichnung sorgfältig auf den
Stoff übertragen ist, wird die Stückeri
derartig mit feinem Goldfaden ausge-
füßt, daß er, dicht aneinandergelegt und
mit feiner, gelber Seide festgenäht, die
Form der Blumen, Blätter und Ranken
deutlich hervorhebt. Den Abschluß des
Tuchstückes bildet eine dicke Goldbordel.
Das ganze, vielleicht auch auf Ila Samt
z. B. wirkt sehr eigenartig und gleich öst-
indischer Sanbarkeit. Zwei starke Ringe
dienen zum Befestigen an der Wand.

Journalmappe. Eine sehr praktische
Journalmappe besteht aus einem Gestell
aus starkem Draht, das aus 7 offnen,
übereinanderliegenden Taschen besteht.
Dieses Gestell kann jeder Klempner her-
stellen. Seine Vorzüge sind seine Billig-
keit und Haltbarkeit und der ganz be-
sonders große praktische Wert. An dieser
Journalmappe sind nämlich die Zeitungen
der ganzen Woche übersichtlich geordnet zu
finden. Jede der Taschen führt ein
Schild mit einem Wochentage bezeichnet,
so daß der ordnungsliebende Leser nur
dorthin zu fassen braucht, um die folge-
richtig verbriefte Zeitung zu haben. Als
Stückeri kann am unteren Rande eine
schmale Tuchkante angebracht werden, und
hier und da beleben farbige Wollpompons
das Ganze.

Schwammbeutel. Ein gehäfelter
Schwammbeutel ist sicher jedermann will-
kommen. Bei allen Klempnern ist das
dazu gehörige Gestell zu kaufen. Der
Beutel wird aus starkem, drelliertem,
grauem Häfelgarn gearbeitet. Er besteht
in der allgemein bekannten Gestaltungs-
weise aus Luftmaschen und kurzen festen
Maschen. Aus grauem Garn bestehen
dann ebenfalls die den Beutel umranden-
den Jaken, welche mit Rißots von beliebi-
ger, abstechender Farbe versehen sind.
Jede Jace erhält an der Spitze eine far-
bige Garnpüschel und der Beutel selbst
zwei dergleichen in seiner unteren Mitte.
Es gibt so viele, höchst einfache Jaken-
muster, daß die freundliche Verkäuferin gewiß
nicht wegen eines solchen in Verlegenheit
sein wird. Ein so gehäfeltes Netz ist auch
sehr zweckmäßig als Aufbewahrungsort
für alle möglichen Waren in Küche und
Speisekammer zu benutzen, die lustig
hängend aufbewahrt werden müssen, wie
Zwiebeln usw.

Kammkästen aus einem Zigarrenkasten.
Aus einem niedrigen Zigarrenkasten läßt
sich mit etwas Geschick und Ausdauer ein
reizender Kammkasten anfertigen. Man
befestigt ihn entweder selbst von außen mit
dunklem Chagrin- von innen mit irgend
einem geblänzten Papier, oder läßt diese
Arbeit vom Buchbinder ausführen. Zum
Verschluß bringt man ein kleines Häfchen
von Messing an, welches in jeder Eisen-
warenhandlung erhältlich ist. Auf den
Deckel des Behälters malt man mit Öl-
farben einen Blumenkranz oder den
Namenszug der Verkäuferin. Etwas schwar-
zes, in den Kästen geschüttetes Senfmehl
läßt etwa noch vorhandenen Zigarrenduft
verschwinden.



Humor und Rätsel

Bergier-Bild.



Wo ist mein Freund Alfred?

Von der Schmiere. Es werden zwei Einakter gegeben. Am Schluß des ersten tritt der beim Publikum sehr unbeliebte Liebhaber auf, und die Bühne spiegelt denn auch nach dem Fall des Vorhangs die Gefühle der Zuschauer greifbar wieder. Als eine Frau zusammenzusehen will, sagt jedoch der Direktor: „Lassen Sie, . . . das können wir gleich als Szene für das nächste Stück „Der Blaustromp als Hausfrau“ gebrauchen.“

Kindliches Mißverständnis. Paulchen: „Warum wollen Sie uns denn verlassen, Minna?“ — Minna: „Ich will mich mal verändern, Paulchen.“ — Paulchen: „Aber warum denn, Minna? Sie sind doch so, wie Sie jetzt sind, ganz nett.“

Abfackelung. Bureauchef (zum Kanzlisten): „. . . Was — heiraten wollen Sie.“ — Na, Mensch, haben Sie denn nicht genug an einem Vorgesetzten!“

Kathederblüte. Examinator: „. . . Es scheint, Herr Kandidat, daß ich mit meiner Frage in ein Wespennest gestochen habe, in dem Sie nicht zu Hause sind!“

Ein Kenner. Vor einem Hotel hält ein Automobil. „Das kommt weit her,“ sagt jemand. — „Warum?“ wird gefragt. — „Schau's S' her, das sind italienische Geflügelreste, die da in den Speichen hängen!“

Voshast. Der Vorsitzende verflucht, daß der Angeklagte bei seinem hartnäckigen Leugnen in Ermangelung anderer Beweise freigesprochen werden mußte. Angeklagter (stolz, zu seinem Verteidiger, der schlecht gesprochen): „Na, diesmal hab' ich — Sie herausgerissen!“

Unverschämte. Gläubiger: „Gestern war ich dreimal mit der Rechnung hier!“ — Schuldner (entsetzt): „Was?! . . . Und da kommen Sie heute schon wieder?“

Im Literatur-Café. „Ich muß doch auch einmal ein Buch über moderne Kunst schreiben. Das ist nämlich etwas, wovon ich aber auch gar nichts verstehe!“

Als der Gesellschaft. „Wie alt ist denn diese Fanny eigentlich?“ — „O, — sehr jung! Sie geht noch auf den Tennisplatz — um Tennis zu spielen.“

Fürs Vaterland. Fürst (dem Bürgermeister beim Abschied eine Zigarre anbietend): „Die rauchen Sie diesen Mittag zu Hause, mein lieber Bürgermeister!“ — Bürgermeister: „Das werde ich tun, Durchlaucht . . . und wenn ich Krügel frische!“

Der Asthmatiker. „Mein Mann kriegt die ganze Nacht keine Luft. Jetzt schick ich den Arzt auf den Kigi, dort ist die Luft besser.“ — „Nu, wenn er sie doch nicht kriegt!“

Bildertext.

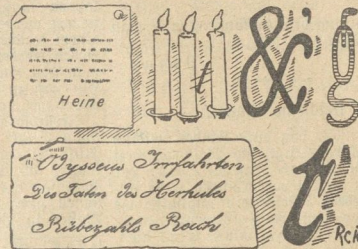
Der kaiserlich-deutsche Gesandte Dr. Rosen ist bekanntlich in besonderer Mission nach Jap zum Sultan von Marokko gegangen und hat dort in feierlicher Audienz die Geschenke des deutschen Kaisers überreicht. Unser Bild auf Seite 377 zeigt den hohen Diplomaten, der in weiteren Kreisen besonders von der Konferenz in Algier her bekannt ist, auf der Fahrt nach Tanger mit seiner Gattin und seinen beiden Söhnen.

Silberrätsel.

a ber chie e en ga gen go hel land li li mo nar pfand ro sa
ter tur un us ze zi.

Aus vorstehenden 24 Silben sind 7 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. Nordseeinsel; 2. kaufmännisches Unternehmen; 3. Staatsform; 4. berühmter Chemiker; 5. Ausdruck im Kreditgeschäft; 6. weiblicher Vorname; 7. österreichisches Kronland. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und die Endbuchstaben die Namen zweier bekannter Städte Deutschlands.

Silberrätsel.



Ultramische Inschrift.

(Für unsere kleinen Lateiner.)

QUOD ADMODUM H. OVUM L. AD VALLEM T.

Rätsel.

Man braucht's im Krieg, doch ist es auch
Oft bei Fabriken im Gebrauch,
Verliert's den Fuß, in seiner Gunst
Gedeiht die Kirche und die Kunst,
Verliert's den Kopf noch und wird dann
Verstellt, nennt's einen würdigen Mann.
Und was man schreibt und sagt und schafft,
Durch ihn bekommt's erst rechte Kraft.

Comonhu.

Es wird geschmiedet und erbaut,
Es wird an Türen und Klinten erricht.
Auf Gütern und in Residenzen
Sieht man es ragen und glänzen. E.

Silberversteckrätsel.

Handwerk, Eitelkeit, Schneemann, Almanach, Agentur, Schaßmeister, Ohnmacht, Versicherung, Schwellung, Geschenke.

Es ist ein Sprichwort zu finden, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Logogramm.

Mit o ist's drauf, mit i ist's drin;
Mit o hat's Kraft, mit i hat's Sinn. E.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Skatenaufgabe.

Kartenteilung:

V. a. cB, aA, K, D, 9, 8, 7; cA; dK.
M. b, dB, a10; bA, K, 9, 8, 7; d9, 8.
H. c10, K, D, 9, 8, 7; dA, 10, D, 7.
Stat: b10, D.

Spiel:

1. V. aB, dB, c7. 2. V. oB, bB, dA (— 15).
3. M. d9, d10, dK (— 14). 4. H. c10, cA, a10 (— 31).
Damit haben die Gegner 60.

Silberrätsel.

Indianerstamm.

Charade.

Milchstraße.

Bredert und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Geilich. m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Scheller, Cöthen.

